

100 Mark und erhielt für die Überwachung des SDS monatlich 100 Mark.

Anrufen konnte er seine Auftraggeber unter den Nummern 54063 und 54120, schriftliche Berichte schickte er auf vorgedruckten Formularen ein. Zu Weihnachten bekam er eine Flasche deutschen Weinbrand als Präsent für treue Dienste.

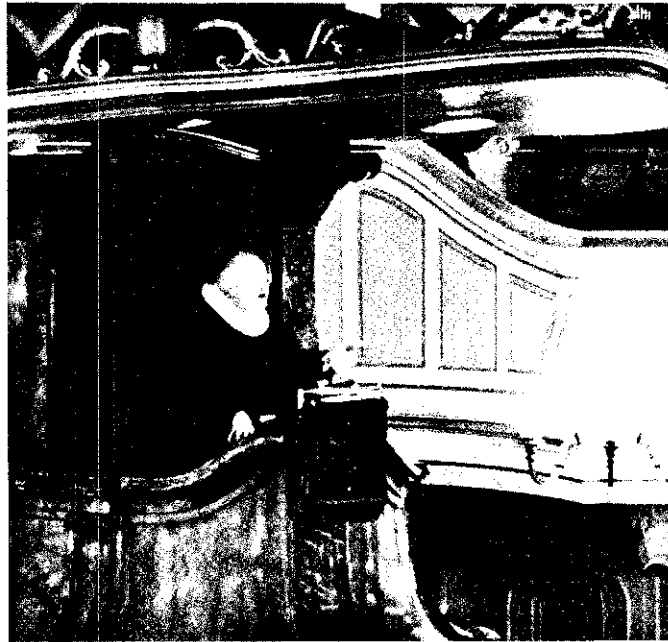
Gritzka führte zwar die Aufträge aus; er sah sich Sowjet-Filme („Oktober“) und ihr Publikum an, hörte Vorträge über Notstand und über Revolution.

Von Anfang an wußten einige Freunde von seinem Job. Seit Anfang Dezember hielt „Grillparzer“ auch den Kieler SDS-Vorsitzenden Bernhard Achterberg, 22, auf dem laufenden. Nie zuvor und nirgendwo sonst erfuhren die aufsässigen Studenten so genau, was die Staatsgewalt über sie erfahren wollte.

Als Gritzka-Grillparzer in der vergangenen Woche sein Doppel-Spiel beendete, waren sich — wie zuvor in Gießen und Göttingen — Rektor und Studenten einig im Protest. Magnifizenz Wolf Herre, 58, versprach sogar, notfalls mit den Studenten „auf die Barrikaden“ zu gehen. Die SPD stimmte in den Entrüstungs-Chor mit ein, und sogar die Junge Union forderte einen parlamentarischen Untersuchungsausschuß.

Doch anders als Hessens Innenminister Schneider (SPD), der sich nach dem Gießener Debakei sogleich von den Methoden seiner Verfassungsschützer distanziert hatte, besann sich Schleswig-Holsteins Innenminister Hartwig Schlegelberger (CDU) auf seine Dienstherrn-Pflicht.

Schlegelberger über die Affäre: „Dafür bin ich verantwortlich.“ Er verteidigte sich und seine Beamten mit SDS-Zitaten. Einer seiner Belege dafür, daß die Überwachung der linksradikalen Studenten legitim sei: In einem Flugblatt hatten sie das Parlament als „eine vom Monopol-Kapital lizenzierte Schwatzbude“ bezeichnet.



Prediger Thielicke, Gottesdienst-Schützer: „Wir lassen unsere Ordnung ...“



General Wulf

KIRCHE

THIELICKE

Mookt wi

Meine Herren“, sprach Brigadegeneral Dr. Hermann Wulf, 52, zu seinen Offizieren, „wer sich als verantwortlicher Christ fühlt, möge mit mir in die Kirche gehen.“

Was der Kommandeur der Heeresoffizierschule II zu Hamburg-Wandsbek, genannt „General Mookt wi“ („Machen wir“), den versammelten Offizieren und Fähnrichen antrug, war rund 50 Untergebenen Befehl.

Am Sonnabend vorletzter Woche, gegen 15.30 Uhr, besetzten die Soldaten Christi — als Staatsbürger ohne Uniform — alle taktisch wichtigen Punkte der Hamburger Kirche St. Michaelis. Sie postierten sich unter der

Kanzel und auf der Empore, hinter dem Eingang und vor dem Altar — bereit, das Wort Gottes und des Predigers D. Dr. Helmut Thielicke D. D., 59, Theologie-Professor an der Universität Hamburg, notfalls mit ihren Händen zu verteidigen.

Denn ins Gotteshaus stand eine Aktion des SDS, des radikalen linken Studentenbundes, der den Professor Thielicke in eine Diskussion verwickeln wollte. „Daß man in die Kirche beruhigende Elemente hineingibt“, erschien dem General „Mookt wi“ daher die richtige Abwehrmaßnahme. Er mochte nicht untätig zusehen, wie „unsere Ordnung subversiv kaputtgemacht wird“.

Unterstützt wurde das hundertfältige Wachkommando durch im VW-Behördenbus angereiste Zivilpolizisten, Thielicke-treue Theologie- und Medizinstudenten, Kirchenvorstandsmitglieder, fromme Jungmänner und zwanzig Kirchendiener aus Nachbargemeinden; in der nahen Polizeiwache Schaarmarkt standen zusätzlich zwei Gruppen Uniformierte bereit.

Während Johann Sebastian Bachs e-Moll-Fuge durch die Kirche orgelte, inspizierte der General zwischen Altar und Portal seine Truppe und stellte sich auf Feindberührung ein. Schon verteilte der Gegner im Gotteshaus Handzettel mit Texten wie „Kapital unser das du bist im Westen — Amortisiert werde deine Investition — Dein Profit komme ...“

Doch als der „in Zungenschlägen redende Gottesmann“ („Süddeutsche Zeitung“), an diesem kalten Tage etwas verschnupft, auf die Kanzel stieg, blieben wider Erwarten der Militärs die Kampfhandlungen aus. Denn den sonst Klamauk nicht abgeneigten Studenten ging es, wie sie in einem Flugblatt kundtaten, „keineswegs um Störung des Gottesdienstes“. Die Roten vom SDS standen artig auf, wenn



... nicht subversiv kaputtmachen“: Polizeibus, Kirchgänger vor Hamburgs „Michel“

sich Mütterchen und Fähnriche zum Gebet erhoben.

Nur ein einziger, dünner Zwischenruf, von wenigen vernommen, tönte durch das Gotteshaus, während Thielicke, zuweilen mit geballter Faust und emporgerecktem Kinn, sein Manuskript über „Das zwiespältige Herz“ verlas. Und als die Studenten nach dem Thielicke-Wort „Gott braucht Menschen, mit denen er Schlachten schlagen kann... Amen“ zu einer Diskussion übergehen wollten, vereitelte eine geschickte Kirchen-Regie jeglichen Wortwechsel.

Mit Musik ging alles besser als befürchtet.

„Bitte die Orgel... Wir singen“, signalisierte Prediger Thielicke, als sich ein junger Kirchgänger erhob und bat: „Herr Professor, wir möchten mit Ihnen über Ihre Predigt diskutieren.“ Und die Gemeinde stimmte bekannte fromme Lieder an, damit möglichst viele lautstark mitsingen konnten.

Als der Sprecher im Parkett erneut ansetzte („Herr Professor...“), unterbrach der Geistliche: „Die Gemeinde erhebt sich noch einmal...“

So ging die Diskussion in Sang und Klang unter, und Professor Thielicke bat im Gebet: „Erbarme dich der vielen jungen Menschen, die in Unruhe und Leere dahinjagen, die so hirtelos sind. Begegne ihnen doch in ihrer Wüste.“

Rund 300 vermeintliche Wüstensöhne verharrten vor dem Altar, nachdem Thielicke unter Orgelgebraus die Kirche verlassen hatte. Unter den Aufbrechenden bahnte sich ein rudimentäres Gespräch an. Ein ungläubiger Junger zu einem gläubigen Alten: „Aber wie soll denn der Krieg in Vietnam beendet werden?“ Ironischer Zwischenruf: „Durch Glauben, du Knallkopp.“

Während Kirchendiener stufenweise das Licht ausknipsten, suchten Thielicke-Gegner, darunter Dutzende junger Pastoren, Vikare und Theologiestudenten, zu begründen, warum im Gottesdienst über die Predigt diskutiert werden müsse.

In der fast leeren Kirche meckerte ein junger Christ: „Wenn Thielicke hier autoritär von der Kanzel herab Gesellschaftskritik übt, 2000 ahnungslose Leute durch Emotionen negativ programmiert, ein Gebet sprechen läßt, damit alles richtig sitzt, und sie dann nach Hause schickt, ohne daß andere theologische Richtungen zu Wort kommen, dann grenzt das an Zynismus.“

Die widerspenstigen Kirchgänger, darunter 16 SDS-Leute, beanstandeten Predigt-Passagen wie: „Wir wissen, daß die Welt nicht anders werden kann, wenn unser altes Herz... nicht zuerst anders wird“. Und was Thielicke in einem Halbsatz des Gebets über Vietnam („Erbarme dich der Opfer von Vietnam, und sprich nur ein Wort, damit sich die Wogen legen“) verlas, erschien ihnen pharisäerhaft.

Nach ähnlichen Thielicke-Äußerungen hatte sich schon am 2. Dezember vorigen Jahres im „Michel“ der Hamburger Studienrat Bernhard Nierth, 38, nach der Predigt erhoben und ein Gespräch über Christentum und Vietnam gefordert. Schon damals über-tönt Orgelklänge die Szene — allerdings auch die Empfehlung frommer Kirchgänger an den Pädagogen: „Ins KZ!“

Obwohl Thielicke die Linken zunächst diskussionsunwürdig fand, ließ er sich, zwei Tage nach seiner letzten Predigt am Montag vergangener Woche, doch darauf ein, im Gemeindehaus der Kirche St. Michaelis öffentlich zu diskutieren. Seine Widersacher aus dem SDS blieben dieser Veranstaltung, von der sie sich kein Spektakel versprechen konnten, freilich fern.

Gleichwohl war nach einer zweistündigen Diskussion auch unter den älteren Zuhörern kaum noch jemand be-



Prügelnde Polizisten in Bremen, Demonstrant: Draufhauen, draufhauen

reit, Thielicke zu unterstützen. Als die 350 anwesenden Gemeindeglieder darüber abstimmten, ob künftig im „Michel“ diskutiert werden sollte, votierten nur sieben Teilnehmer (zwei Prozent) gegen Predigt-Gespräche.

Mühsam hielt sich der sprachgewaltige Theologe zurück: „Ich will diesen Abend nicht mit einem Krach schließen, obwohl es mir sehr nahe liegt, diesen Krach jetzt zu inszenieren.“

Daß er für seinen Gottesdienst am Sonnabend vorletzter Woche in der St.-Michaelis-Kirche die Streitkräfte zu Hilfe gerufen habe, streitet der Professor ab. Thielicke zum SPIEGEL: „Ich habe nicht die Bundeswehr angefordert.“

Brigadegeneral Wulf, vom SPIEGEL gefragt, ob Thielicke ihn um den „Michel“-Schutz gebeten habe: „Ja, so ist es.“

POLIZEI

BREMEN

Großer Graben

Bremens Polizei-Präsident Erich von Bock und Polach, 56, befahl: „Draufhauen, draufhauen, nachsetzen!“ Und auch die zivilen Anführer der sonst so betulichen Grünkohl- und-Pinkel-Stadt an der Weser gaben markige Parolen aus.

Der Landesvater und Bürgermeister des sozialdemokratisch regierten Stadtstaates, Hans Koschnick, 38, verkündete: „Terror kann nur durch Gewalt gebrochen werden.“ Und Innensenator Franz Löbert, 61, pflichtete bei: „Wir müssen uns hier durchsetzen.“

So programmiert, gingen letzte Woche Hundertschaften hanseatischer Polizisten, den Tschakoriemen fest un-

ters Kinn geschoben, mit Schlagstöcken und Wasser-Kanonen gegen Tausende jugendlicher Demonstranten vor, die rund um den Roland zu Bremen gegen drastische Fahrpreis-Erhöhungen bei der städtischen Straßenbahn AG protestierten.

Augenzeugenberichte und ausführliche Reportagen bremischer Lokalreporter schildern, daß Polizisten auf Beteiligte wie Unbeteiligte einschlugen und Passanten verfolgten, die in Hauseingängen vor den Wasserwerfern in Deckung gingen. Sie griffen zwei Schüler aus der Menge heraus, die ein Plakat trugen mit der Aufschrift: „Demonstrieren, nicht randalieren.“ Ein 16jähriger wurde laut „Bremer Nachrichten“ von einem Kriminal-Polizisten mit Handkanten-Schlägen bearbeitet.

Der Aufstand, der am letzten Montag harmlos begonnen hatte — 50 Pen-näler, Lehrlinge und junge Gewerk-